

war die Beichte nur wirksam, wenn man alle begangenen Sünden beichtete, genügend Reue zeigte und bereit war, Wiedergutmachung zu leisten – Bedingungen, die nur schwer zu erfüllen waren. Luther hielt diese Form der Beichte deshalb für eine mit dem Evangelium unvereinbare Knechtung des menschlichen Gewissens. Daher reformierte er sie, indem nur das persönliche Bekenntnis der Schuld und die Zusage der Vergebung übrig blieben. Aus einem Zwangsinstrument der Kirche wurde ein befreiendes Angebot Gottes! Luther selbst hielt Zeit seines Lebens an der regelmäßigen Praxis der Einzelbeichte fest. So wichtig war ihm die persönliche Beichte, dass er sie anfangs sogar als drittes Sakrament nach Taufe und Abendmahl verstand.

Die Beichte erfolgt vor dem menschlichen Stellvertreter eines persönlich verstandenen Gottes – ohne dass dieser eine Pfarrerin oder ein Pfarrer sein muss. Dieser spricht die Vergebung im Auftrag Gottes zu. In der Beichte kann Schuld auch dann vergeben werden, wenn sie nicht wieder gutzumachen ist. Das ist gegenüber jeder Form von Therapie ein großer Vorteil! Es war Luthers Bestreben, die Beichte von menschlichen Leistungen frei zu halten. Wenn sie allerdings im Leben des Beichtenden eine nachhaltige Wirkung entfalten soll, bedarf es einer neuen Lebensausrichtung.

Trotzdem hat sich Luthers Erneuerung der Beichte unter evangelischen Christen nicht durchgesetzt. Diese

verstanden die Freiheit zur Beichte schon bald als Freiheit von der Beichte. Im Endeffekt ist die Beichte mehr und mehr aus dem Bewusstsein evangelischer Christen verschwunden. Menschen neigen dazu, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen. Auch wenn die Beichte durch Luther enorm erleichtert wurde, müssen in ihr weiterhin Versagen und Schuld bekannt werden. Die Beichte bleibt ein Stachel gegenüber menschlicher Selbstüberschätzung. Bemerkenswert ist, dass Menschen ohne Surrogate der Beichte nur schwer leben können. Viele Therapien lassen sich als säkulare Beichtformen verstehen. Zeitgenossen gehen davon aus, dass die Therapie den Vorteil besitzt, sich ohne Angst vor moralischer Verurteilung aussprechen zu können. Überdies kenne sich ein Therapeut mit den Reaktionen der Seele besser aus als ein Theologe.

Immerhin wird die Beichte heute wieder an einigen Stellen im Protestantismus regelmäßig praktiziert: bei Kirchentagen und in evangelischen Kommunen wie Taizé. Unsere Gesellschaft braucht die Beichte! Die Sehnsucht nach echter Aussprache ist sogar stärker als früher, weil die sozialen Netze brüchiger geworden sind. Die Beichte bietet die große Chance, zu eigener Schuld zu stehen, sie zu bekennen und dadurch von ihr frei zu werden – und so wieder den aufrechten Gang zu lernen. Sie ist keine kleinmachende, entmündigende, sondern eine heilsam rettende Erfahrung. ●

Buchtipps



Peter Zimmerling

Beichte – Gottes vergessenes Angebot

128 Seiten, Paperback, ISBN: 978-3-7655-9096-2



Theologie

Gott ist gegenwärtig

Erwartungsvoll im Gottesdienst

– von *Wolfgang Schlichting* –

Am 31. März 591 predigte Gregor, der in der Geschichtsschreibung „der Große“ genannt wird, im Baptisterium der Lateranbasilika in Rom vor einer Versammlung von Geistlichen. Er sagte: „Wir sind mit so vielen säkularen Aufgaben beschäftigt, dass wir innerlich in dem Maße unsensibel werden, wie wir nach außen engagiert sind“. Je sorgfältiger wir uns um unsere organisatorischen und administrativen Aufgaben kümmern, desto stumpfer werden wir für geistliche Erfahrungen.



Bild: privat

Wolfhart Schlichting, Dr. theol., ist Pfarrer und lebt in Obertraubling. Er ist Mitglied der CA-Redaktion.

* Anmerkungen S. 136

Was er als Schwächung der inneren Sensibilität bedauert, ist das Nachlassen des Gefühls, sich Gott zu verdanken und auf ihn angewiesen zu sein. Die fortwährende Beschäftigung mit Aufgaben, die vollen Einsatz erfordern, kann zu einer Abstumpfung führen gegenüber dem, was von Gott zu erhoffen ist. Die Aktivistenseele verliert die Sehnsucht nach dem Reich Gottes. Damit beklagte er einen unter den gegebenen Arbeitsbedingungen offenbar zwangsläufig eintretenden Schwund an geistlichem Leben bei sich selbst und seinen Amtsbrüdern. Wodurch könnte diese Verhärtung „aufgeweicht“ und die innere Sensibilität wiedererweckt werden?¹

„GLAUBE KOMMT AUS DER PREDIGT“

Gregor predigte über Lukas 10, 1-9: die Aussendung der 70 Jünger. Er wich von dem Text ab; aber der Ausgangspunkt seiner Homilie war der



Gregor der Große (um 540-604), Idealporträt von Antonello da Messina, um 1472/1473

Auftrag: „Sagt ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen“ (Vers 9).

Wir haben das, worin der Glaube lebt, nur in Wörtern. Die religiösen Grundbegriffe: „Gott“, „Gnade“, „Heil“, „ewiges Leben“ usw., lassen sich nicht in profane Umschreibungen auflösen. Vielen sagen diese Wörter nichts. Diesem Unverständnis ist mit nichts anderem zu begegnen, als damit, dass man sie trotzdem sagt. „Sagt ihnen“, lautet der Auftrag, den Jesus erteilt hat. Die Überzeugung, dass diese Wörter eine Realität ansagen, der man sich anvertrauen kann, ist nicht methodisch herbeizuführen. Paulus berichtet: „Mein Wort und meine Predigt geschah nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit“ (1. Kor 2, 4a). Er konnte sich nicht zutrauen, zu überzeugen.

Trotzdem überzeugte seine Predigt eine Reihe von Menschen in Korinth. Die schlicht ausgesprochenen Wörter füllten sich für sie offenbar mit Wirklichkeit. Paulus spricht von einer „Erweisung des Geistes und der Kraft“ (Vers 4 b). Das heißt: Glaube wird nicht durch zwingende Argumentation oder mitreißende Emotionalität erweckt, sondern beruht „auf Gottes Kraft“ (Vers 5).

Die Überzeugungskraft geht von einem für andere nichtssagenden Wort wie „Gott“ aus. Darin tritt Gott selbst auf und macht sich bekannt. Diesen Vorgang nennt das Neue Testament Gottes Wirken als Heiliger Geist. Der Erweis des Geistes in den Wörtern der Predigt weckt geistliches Leben. Darunter verstehe ich eine Lebensführung, die die Erinnerung wachhält, dass die Wörter der Predigt oder der Heiligen Schrift



einmal Kraft bewiesen haben, so dass man dem in ihnen Gesagten sein Leben anvertrauen wollte.

DEN FEIERTAG HEILIGEN

Dann beginnt man zu bedauern, dass unter dem Druck der täglichen Verpflichtungen der verheißungsvolle Glanz und die disziplinierende Kraft dieser Wörter mitunter verblasst. Diese Mangelerfahrung ist ein Bestandteil des geistlichen Lebens. Denn sie hält die Erinnerung wach, dass die eigene Verhärtung gegen das von Gott zu Erhoffende schon einmal durch „Erweis des Geistes und der Kraft“ aufgeweicht worden ist. Und wie Gottes Wort gebietet, es

zu „sagen“, gebietet es auch, es sich sagen zu lassen.

In der Auslegung des Dritten Gebotes schreibt Luther im Großen Katechismus, dass Gott ernstlich geboten hat, den Feiertag zu heiligen, und dass diese Heiligung nicht im Faulenzen besteht, sondern darin, sich Zeit zu nehmen, um sich auf Gottes Wort zu konzentrieren. Was im Gottesdienst geredet, besungen und begangen wird, sind diese nicht in profane Umschreibungen auflösbaren Wörter in der Form, wie biblische Geschichte ihr heiliges Wirksamwerden im Menschenleben bezeugt. Nach Luther ist der Gottesdienst ein „exercitium“, eine Übung oder In-Gebrauch-Nehmen heiliger Dinge. Es geht darum, dass „dadurch

„Glaube wird nicht durch zwingende Argumentation oder mitreißende Emotionalität erweckt, sondern beruht auf Gottes Kraft.“

ein Mensch selbst heilig werde“.² Das kommt nicht anders zustande, als dadurch, dass man sich Gottes Wort sagen lässt.

Luther betont aber, „dass es nicht allein ums Hören zu tun ist“.³ Ich habe meinen Konfirmanden nahezu-legen versucht, dass sie den Gottesdienst, wenn sie ihn schon besuchen müssen, nicht einfach „über sich ergehen lassen“ sollten. Es wäre verlorene Zeit, ihn bloß „abzusitzen“. Man sollte „etwas davon haben wollen“. Und man „hat nur etwas davon“, wenn man mit einer bestimmten Erwartung hingeht und „etwas erreichen“ will. Nachdem dort von „Gott“ und dergleichen die Rede ist, wäre es doch nützlich, in Erfahrung zu bringen, worum es sich dabei handelt und was man gegebenenfalls damit anfangen könnte. Luther sagte: nicht nur hören, sondern auch

Man muss im Gottesdienst etwas mitbekommen und mitnehmen wollen.



lernen und behalten! Man muss dabei etwas mitbekommen und mitnehmen wollen.

BALANCE ZWISCHEN GEBET UND ARBEIT

Es ist vielleicht gar nicht so sehr zu bedauern, dass wir die Woche über mit so vielen weltlichen Dingen beschäftigt sind. Wenn Gregor das schon bei den Geistlichen feststellte, wie viel mehr wird es für die in weltlichen Berufen Tätigen gelten. Auch das gehört zum Leben. Und wenn es nach der Art, wie Gott seine Schöpfung eingerichtet hat, zum Menschenleben gehört, ist es auch Teil des geistlichen Lebens. Die geniale Kurzformel Benedikts „ora et labora“, bete und arbeite, deutet die gottgewollte Balance an zwischen „Sehnsucht nach der Gottesherrschaft“ und

praktischen Anforderungen im Arbeitsverhältnis.

Wenn Gottes Wort, das man sich im Gottesdienst sagen lässt, den Menschen heiligt, dann heiligt es auch die Beschäftigung mit säkularen Aufgaben und macht sie zu einem Teil des geistlichen Lebens. Weil aber in dieser Beschäftigung, wie Gregor beklagte, ein starker Sog wirksam ist, der von der Erwartung Gott gegenüber wegzieht – Luther sagte: der Teufel „hat den Schaden getan, ehe man's gewahr wird“ –,⁴ ist die Heiligung des Feiertages unerlässlich, in der man bestrebt ist und erbittet, dass Gott durch den Erweis des Geistes und der Kraft das geistliche Leben wieder erweckt, belebt, stärkt und widerstandsfähig macht.

VORBEREITUNGEN ZUR ANDACHT

Was dazu nötig ist, nannte Wilhelm Löhe „Andacht“.⁵ Er meinte damit, dass man sich bewusst macht: „Gott ist gegenwärtig; ich gedenke sein; ich trete vor sein Angesicht; ich bete an“. Das setzt aber eine gewisse Vorbereitung voraus. Er empfahl, „eine Zeitlang in der Übung“ des Gedankens und Glaubens zu verharren: „Mein Gott, ich glaube an Dich“. Es ging ihm um einen affektiven Vollzug des Glaubensbekenntnisses. Er verstand darunter nicht eine Technik der Herbeiführung innerer Erfahrungen, sondern Öffnung für Einwirkungen von Gott her. Diese erfolgt in bewusster Ablösung der Gedanken und Willensbestrebungen von dem, woran sie haften oder was sie zerstreut und dabei Gott verdrängt. Es handelt sich dabei um nichts anderes, als um den „Grundgedanken der



Bekehrung“, das heißt den Vollzug der Metanoia: „Jede Vorbereitung zum Gebet aber ist eine Bekehrung im Kleinen“.

Ein erster Schritt zu erwartungsvollem Gottesdienstbesuch wäre die Wiedergewinnung des weithin abhandengekommenen stillen Gebetes, bevor man auf der Kirchenbank Platz nimmt. Ich habe den Konfirmanden empfohlen und bete selbst noch heute den Vers: „Mache mich zum guten Lande, wenn dein Samkorn auf mich fällt ...“ (EG 166, 4). Dazu müsste aber statt munterer Kommunikation mit Bekannten, die nach dem Gottesdienst erfreulich wäre, vor Gottesdienstbeginn im Kirchenraum, vielleicht durch das Geläut unterstützt, „andächtige“ Stille herrschen. Ich bereite mich vor, etwas von Gott mitzubekommen, statt auf den Auftritt eines Unterhalters zu warten. Die Gesangbuchlieder 161, 165, 166, auch 168, vor dem Gottesdienst gebetet, können dazu verhelfen, im Gottesdienst eine Erfrischung des geistlichen Lebens zu erwarten. ●

Wichtig wäre die Wiedergewinnung „des weithin abhandengekommenen Stillen Gebetes“

*„Andächtige“
Stille vor dem
Gottesdienst*

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Spiritualität



Heft 3 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de